

„Ich schreibe auch Gedichte“ – die ziemlich späte „Entdeckung“ eines Lyrikers

geschrieben von Gastautorin / Gastautor | 19. Juli 2019

Gastautor [Heinrich Peuckmann](#) über einen Lyriker aus Kamen, der seine Gedichte erst sehr spät publiziert hat:



Früherer Polizist mit
poetischer Begabung:
Bernhard Büscher.
(Foto: Oliver
Lückmann)

Es ist noch kein Jahr her, da lernte ich durch einen Zufall in einem Kamener Café die Schriftstellerin Nora Gold kennen, die Frauenromane schreibt und damit bei Amazon tolle Verkaufsränge erreicht. Es war ein munteres, frisches Gespräch, das plötzlich noch eine unerwartete Wende bekam, als mein Freund Bernhard Büscher vorbeikam. Ob wirklich nur ich es war, der ihn anlockte, oder vielmehr die charmante Nora, weiß ich nicht, jedenfalls sagte Bernhard in dem Gespräch plötzlich einen folgeschweren Satz: „Ich schreibe auch Gedichte.“

Knapp und präzise

Ich kenne Bernhard seit fast 40 Jahren, er war bis zu seiner Pensionierung Bezirkspolizist in Kamen, machte soziale Projekte, Prävention mit gefährdeten Jugendlichen, Schülerwettbewerbe zu Toleranz, Demokratie und Freiheit. Nahezu jeder in der Stadt kennt ihn, und ich glaubte, ich kenne ihn besonders gut. Aber dieser Satz hat mich völlig überrascht. Bernhard und Gedichte, darauf wäre ich nie gekommen.

Zuerst dachte ich an die typischen Schrebergarten-Jubiläumsgedichte („...und dann kam Onkel Karl, dem ist alles egal, wie schon beim letzten Mal...“), war dann aber doch neugierig und bat ihn, mir mal welche zuzuschicken. Kurz drauf fand ich eine Datei mit acht Gedichten auf meinem Rechner, und als ich sie öffnete, traute ich meinen Augen nicht. Die Gedichte waren gut, wirklich gut, sie thematisierten oft Erlebnisse aus seinem Berufsalltag, sie waren knapp, sehr präzise und wirkten überhaupt nicht überanstrengt. Oft hatten sie eine überraschende Pointe am Schluss.

Durchbruch mit einer Leipziger Lyrikreihe

Ab und an musste ich ihm ein Wort oder einen Halbsatz streichen, weil er seinem eigenen lyrischen Bild nicht traute und es erklären wollte. Ich habe sie auch zu Strophen strukturiert, den Rhythmus leicht verbessert – und die Gedichte dann Bernhard zurückgeschickt mit der Bemerkung, dass sie mir sehr gefallen hätten und er weiterschreiben solle. Es war ein einfaches Lob, das aber bei Bernhard eine Lawine auslöste. Bernhard schrieb, als hätte er nur auf diesen Startschuss gewartet, durchforstete seine Erfahrungen und brauchte schnell keine Hilfe mehr.



Gut einen Monat später bekam ich den Aufruf, mich an einer bekannten Lyrikreihe, die in Leipzig herausgegeben wird und bei der viele prominente Autoren mitmachen, zu beteiligen. Ich schickte vier Gedichte von mir, aber auch probeweise vier von Bernhard. Die Reaktion war unglaublich. Von mir nahm der Herausgeber zwei, von Bernhard alle, worauf sich unsere Freundschaft zum ersten Mal in einer schweren Krise befand.

Mit über 70 Jahren einen Traum erfüllt

Bernhard geriet nicht einfach in einen Rausch, sondern geradezu in einen Taumel. Sein alter, heimlich gehegter Traum war in Erfüllung gegangen. Er wollte immer mal mit Gedichten Erscheinung treten. Alle, die von dieser Geschichte erfuhren, staunten so wie ich. Inzwischen ist von ihm in einem Leipziger Verlag ein Lyrikband als E-Book erschienen: „Das sind die Hände“. Dazu folgten in unglaublichem Tempo Veröffentlichungen von Gedichten in Zeitschriften und Zeitungen. Mit einem Fotografen bereitet er, der erst mit über siebzig anfang, wirklich zu schreiben, eine große Ausstellung vor, er bekommt Einladungen zu Lesungen. Zuerst im direkten Umfeld, aber es deuten sich schon Lesungen in entfernteren Städten an.

Die Leute in Kamen, die ihn kennen, haben zuerst spöttisch gefragt: „Was, jetzt schreibt der auch Gedichte?“ Seit seine

Texte aber kursieren, hat sich der Tonfall völlig geändert. Respekt schwingt bei den Bemerkungen mit. Im Herbst soll von Bernhard Büscher ein zweiter Lyrikband erscheinen, wahrscheinlich als Hardcover, mindestens wieder als E-Book.

Da hat jemand sei Leben lang mit dem Gedanken geliebäugelt, Gedichte zu schreiben und zu veröffentlichen; spät, aber nicht zu spät hat er damit begonnen.

Zwei Beispiele aus Bernhard Büschers Gedichtband:

Sehen, hören

Er sagte: sieh mal
die Schönheit des Blattes
den Glanz des Grases
die Schönheit im Gesicht
der alten Frau
Hör nur die Musik des Windes

Spüre den Frieden im Wald
die Liebe der Kinder
Hörst du das Konzert der Vögel
Ich war mit ihm
auf dem Weg
in die Psychiatrie

Helga

Sie fährt mit ihrem Rollstuhl
durch die Stadt. Seit ihrer Kindheit
ist sie darauf angewiesen, für alles
in ihrem Leben braucht sie Hilfe.

Sie beschwert sich nicht
sie ist dankbar. Wenn sie fährt
lauscht sie den Vögeln erfreut sich
am Lachen der Kinder

Sieht den Menschen zu, freut sich
über ein Hallo, ein kurzes
Gespräch schließt mit ihrem Lächeln
das dem anderen hilft

**Polizist debütiert als
Romanautor – Reinhard
Bottländer erzählt die**

Geschichte einer Flucht

geschrieben von Bernd Berke | 19. Juli 2019

Von Bernd Berke

Im Revier. Als „Kind des Ruhrgebiets“ bezeichnet er sich, als einen, der „aus ganz einfachen Verhältnissen kommt“. Sein Vater war Bergmann in Bochum, Reinhard Bottländer selbst ist Polizist geworden – und Schriftsteller.

In diesen Tagen erscheint im Recklinghäuser Georg Bitter Verlag sein erster Roman: „Konrad oder die lange Flucht“. Für die Geschichte eines 15jährigen, der aus dem Erziehungsheim flieht und der auch „draußen“ nur mit den Randgruppen der Gesellschaft Kontakt bekommt, konnte der 34jährige Autor manche der Erfahrungen verwenden, die er in der Fahndungsabteilung der Bochumer Kripo machte.

Bottländer, der seit kurzem in Dortmund wohnt und hier für den höheren Polizeidienst büffelt, debütierte 1979 mit einer Sammlung von Kurzgeschichten aus dem Polizeialltag. Hans Sigismund von Buch, Lektor des Bitter-Verlags, griff damals sofort zu, obwohl der Autor noch völlig unbekannt war. Von Buch: „Über die Polizei wird sonst fast nur Kritisches veröffentlicht. Hier schilderte endlich mal einer die Sache von der anderen Seite aus.“ Bottländer über die Reaktion seiner Kollegen: „Manche waren neidisch, aber die meisten fanden es gut, daß einer von uns die Wirklichkeit darstellt. Sonst kennt man ja nur superkluge und erbarmungslose Fahnder vom Schlage eines Jerry Cotton.“

Dennoch: Reinhard Bottländer möchte auf Dauer weg vom Image des „schreibenden Polizisten“. Deshalb habe er sich bei seinem neuen Buch auch sehr mit einschlägigen Szenen zurückgehalten: „Da fährt praktisch nur einmal ein Streifenwagen vorbei.“ Stattdessen habe er versucht, die menschlich-psychologische Seite eines gescheiterten Lebens zu schildern. Bottländer:

„Ich will keinen Täter entschuldigen, aber hinter jedem Verbrechen steht eine Geschichte, die nicht einfach mit einer Festnahme erledigt ist.“

Kann sich der Vater zweier Kinder vorstellen, einmal die Uniform an den Nagel zu hängen und nur noch zu schreiben?
Bottländer: „Das Risiko will ich meiner Familie noch nicht zumuten. Vielleicht, wenn ich 52 Jahre alt bin und Anspruch auf eine höhere Pension habe.“